

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sommer- und Festtagen.

Redaction und Expedition
Altensburger Schußplatz Nr. 5.



Insertionspreis:
die dreispaltige Korpuszeile oder
deren Raum 1 3/4 Pfg.

Sprechstunden der Redaction
9—10 und 2—3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Neunundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 73.

Sonntag den 27 März

1886

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Aufnahme bis 10 Uhr Vormittags.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Den Herrn Ortsvorstehern und bezw. Inhabern selbstständiger Gutsbezirke nachbenannter Ortschaften werden in Kürze die von der königlichen Regierung hieselbst festgestellten Hebelisten der durch die im Etatsjahre 1886/87 ausgeführten Vermessungsarbeiten entstandenen Kosten durch die Voten zugehen.

Gemeinde: Alttranstedt; Gut: Bändorf; Gemeinden: Cursdorf, Daspig, Döhlen, Eisdorf, Ermitz-Nüßeln, Frankleben, Geusa, Gostau, Großdöhren, Großdörichen, Groß-Lehna, Hohenweiden, Holleben, Keuschberg-Walditz, Ritzsch-Hohenlohe, Ritzsch, Kleincorbetha, Klein-Göhren, Klein-Lehna Knapendorf, Kößschau, Kößchen, Lauchstedt, Lützen, Merseburg, Naßlau, Neuschau, Milzau, Modelwitz, Möhrlich, Niederwünsch, Oberthau; Gut: Oberthau; Gemeinden: Forbitz-Poppitz, Rodendorf, Schafstedt, Schkopau, Schleuditz, Schladebach, Schlettau, Stöblich, Treben-Gütern, Trebnitz, Zitzchen, Zützen.

Die Listen sind den Ortsvorstehern zuzustellen und sind dieselben anzuhalten, die Kosten von den zur Ertragung verpflichteten Grundeigentümern wieder einzuziehen und den Gesamtbetrag schleunigst an die hiesige Kreisstaatskasse abzuliefern.

Merseburg, den 18. März 1886.

Der königliche Landrath.

K. V.

Kuhfuß, Kreissecretär.

Bekanntmachung.

Auf Antrag des Vormundes der verwitweten Federhändler **Therese Sinje** geb. Spiße soll das derselben gehörige im Grundbuch von Merseburg Band VIII Blatt 392 eingetragen Grundstück bestehend aus Wohnhaus, Hofraum, Stallgebäude mit 121 M. Kleinertrag und dem Planstück Nr. 906 Kartenblatt b Abschnitt 246 von 2 ar 80 qm mit 3,50 Mark Nutzungswert am 12. April 1886, Vormittags 9 Uhr an Gerichtsstelle Zimmer Nr. 17 öffentlich meistbietend verkauft werden.

Die Verkaufsbedingungen liegen in der Gerichtsschreiberei Zimmer Nr. 19 aus.

Merseburg, den 16. März 1886.

Königliches Amtsgericht, Abth. III.

Bekanntmachung.

Die Stelle eines **Polizei- Sergeanten** ist zu besetzen. Anfangsgehalt 900 M. Civilversorgungsberechtigte Bewerber wollen sich schleunigst melden. Der Eintritt muß spätestens am **1. Mai cr.** erfolgen.

Merseburg, den 25. März 1886.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In unserm Polizei-Bureau soll zum 15. April cr. die Stelle eines Bureau-Assistenten und Kanzlisten besetzt werden. Das Anfangs-Gehalt be-

trägt 900 M. pro anno. Bewerber, welche mit dem Polizei-Bureau-Dienst vertraut sind und eine gute Handschrift haben, wollen sich schleunigst bei uns melden. Civilversorgungsberechtigte werden in erster Linie berücksichtigt.

Merseburg, den 25. März 1886.

Der Magistrat.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 26. März.

„Beunruhigungen“

Die landläufige Phrase, welche von dem Abg. Richter und seiner Zeitung eifrig gebraucht wird und Tag für Tag in der ihm ergebenen Presse wiederkehrt, daß das Land fortgesetzt mit Steuerplänen „beunruhigt“ werde, ist nicht über das Gemüth des deutschen Philisters berechnet. Dieser will um alles in der Welt nicht beunruhigt sein und während es früher hieß: Ruhe ist die erste Bürgerpflicht, neigt er jetzt dem Grundsatz zu: Ruhe ist das erste Bürgerrecht. Es hat etwas Gewinnendes für ihn, wenn eine Partei von sich versichert: Wir wollen keine neuen Steuern, wir wollen sogar alte abschaffen. Nach freisinniger Anschauung handeln jene Parteien, welche auf höhere Staatseinnahmen bedacht sind, gegen das Interesse des Volkes, das in Ruhe und Frieden vor dem Steuererheber leben und so billig als möglich essen, trinken, sich kleiden, kurz konsumieren will.

Trotzdem hat das freisinnige Ideal die Herzen des Volkes noch nicht zu entzünden vermocht und die Gedankenlosigkeit der Masse ist nicht so groß, als bei den Verhören, das vermehrte Einnahmebedürfnis des Staates zu leugnen, vorausgesetzt wird. Die Parteien, welche anerkennen, daß dem Staate in der Gegenwart bedeutende kostspielige Aufgaben erwachsen sind, haben sehr starke Bundesgenossen in den Erfahrungen, welche Jeder an sich und seinen Mitbürgern im täglichen Leben machen kann und die sich schlechterdings nicht in das freisinnige Schema einpassen wollen. Beunruhigt ist ein großer Theil der Landwirthe wegen des nächsten Zinstermins und der doppelten Steuern, die er zu tragen hat, beunruhigt sind die Gemeinden, die hohe Schul- und andere Lasten tragen müssen, beunruhigt ist der Arbeiter um die verdienstlose Zeit seines Alters, beunruhigt ist der kleine Mann wegen des Steuerrezeptors, der seine Habe zu pfänden kommt. Dieses und anderes sind die wirklichen Beunruhigungen, welche jede um das Volkswohl besorgte Partei zu lindern bestrebt sein muß, und eine Regierung, die ihnen ruhig zusähe, würde weit von der Erkenntniß ihrer Aufgaben entfernt sein. Wenn nach einem Wege gesucht wird, aus dem Branntwein, der wie jeder Verstandige zugiebt, in Deutschland viel zu gering besteuert ist, höhere Einnahmen zu erzielen, so muß dies vielmehr etwas Verhügendes für die Landwirthe, Gemeinden, Beamte, Arbeiter u. s. w.

haben: denn jene höheren Einnahmen würden allein im Stande sein, sie von mancherlei Sorgen zu befreien.

Die Sorge vor neuen Steuerprojecten wird für lange Zeit schwinden, wenn es gelingt, aus dem Branntwein für die Staatskasse zu gewinnen, was er zu liefern fähig ist. In den Kreisen, welche die wirtschaftliche Freiheit am wenigsten durch Zoll- und Steuerprojecte berührt zu sehen wünschen, weiß man denn auch sehr wohl die vorzugsweise Befähigung des Branntweins zur Lieferung hoher Staatseinnahmen zu schätzen: der deutsche Handelsstaat hat mit großer Mehrheit den Branntwein als Steuerobject empfohlen und sich, wie die Freisinn. Zit. sagt, „mit verantwortlich gemacht für den Zustand jener fort-dauernden Beunruhigung des Landes durch Steuerprojecte.“ Das Blatt klagt ihn darob des Verraths der Volksinteressen zu Gunsten seiner Sonderinteressen an. Wie muß doch da in Rußland, England, Frankreich, Amerika, wo der Branntwein bei weitem höhere Staatseinnahmen liefert, gegen das Volks-Interesse gesündigt werden!

Niemand, der weder das Schnapsinteresse noch die besonderen Interessen einer Partei mit dem Volksinteresse verwechselt, wird sich durch jene Beunruhigungsphrase in dem Wunsche irre machen lassen, daß es recht bald gelingen möge, aus dem Branntwein dem Staat diejenigen Mittel zu gewähren, welche nöthig sind, um die finanziellen Schwierigkeiten in den Einzelstaaten und in den Gemeinden, d. h. wirklich in weiten Volkskreisen empfundene Beunruhigungen zu beseitigen.

Politischer Tagesbericht. Deutsches Reich.

Der Bundesrath hielt am Donnerstag eine Plenarsitzung ab. Genehmigt wurde der Freundschafts-, Handels- und Schifffahrts-Vertrag mit dem Sultan von Zanzibar und der Antrag Preußens betr. den Entwurf eines Gesetzes über die Begründung der Revision in bürgerlichen Rechtsfreigkeiten. Als Oberreichsanwalt am Reichsgericht zu Leipzig wurde dem Kaiser der Senatspräsident Tessendorf in Berlin in Vorschlag gebracht.

In Sachen der neuen Kirchenvorlage haben sich die Ansichten mit Blütheschnelle geändert. Unangenehm, unannehmbar sollte die Vorlage für die katholische Kirche sein. Jetzt heißt es allgemein, die Vorlage werde noch weiter zu Gunsten der Kirche abgeändert werden, und dann der Ausgleich erfolgen. Die Berathung des Gesetzes im Plenum des Herrenhauses wird also wohl längere Zeit in Anspruch nehmen.

Nach den letzten Nachrichten aus Berlin wird die neue Kirchenvorlage wahrscheinlich erst Montag im Herrenhause zur Berathung kommen.

Fürst Bismarck befindet sich, so weit bekannt, sehr wohl und es ist also starke Aussicht vor-

Hierzu: Unterhaltungs-Blatt Nr. 13.

handen, daß er der heute beginnenden zweiten Reichstag der Brauntweinmonopolvorlage im Reichstage beivohnt, um seine Ueberzeugung darzulegen. Es ist das um so wahrscheinlicher, als der Reichskanzler in der kurzen Kommissionsberatung nicht erschien und von der ersten Sitzung durch Krankheit ferngehalten wurde. Von dem Verlauf dieser neuen Monopoldebatte wird es auch wesentlich abhängen, wann der Reichstagschluß erfolgt. Das hohe Haus hat ein volles Dreiviertelhundert Sitzungen hinter sich, ist sichtlich übermüdet, wovon der schwache Verlauf der Sitzungen Zeugniß giebt. Soll thatsächlich eine neue Brauntweinsteuervorlage noch in dieser Session verathen werden, so werden die Sitzungen so wie so bis Pfingsten dauern müssen und es ist zwecklos, den Reichstag bis Ostern zusammenzuhalten; die Theilnahme würde im letzteren Falle auf Null herabsinken, und es ist recht gut möglich, alle noch ausstehenden Entwürfe nach Ostern fertig zu stellen. Soll aber zu Ostern der Sessionschluß schon erfolgen, so ist die Verathung einer neuen Brauntweinsteuer ausgeschlossen. In den kommenden Debatten wird sich herausstellen, wie die Stimmung im Reichstage ist. Der Kanzler wird schwerlich den Reichstag länger als nöthig zusammenhalten wollen.

Die Petitionen gegen den Impfwang sind von der Petitionscommission des Reichstages mit 12 gegen 2 Stimmen abgelehnt worden. In einer Resolution soll der Reichskanzler ersucht werden, über das Ergebnis der Ermittlungen der Sachverständigen-Kommission über den Nutzen der Schutzpocken-Impfung, sowie über die Maßregeln, welche im Interesse untadeliger, besonders animaler Pimppe ergriffen sind, Mittheilung zu machen. Nach den Mittheilungen des Regierungsvertreters haben von den 15700 Aerzten im Reiche nur 17 sich öffentlich als Impfgegner bekannt. Nach Einführung des Impfwanges hatte Preußen 1876—1884 jährlich nur noch zwischen 95 und etwas über 1000 Todesfälle infolge von Pocken, während diese Zahl 1860—1870 jährlich 5000 bis 17000 betrug.

In der landwirthschaftlichen Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses ist ein Antrag betr. Einführung eines Ausnahmetarifes für die Beförderung der Düngemittel auf der Bahn angenommen worden.

Die Sozialcommission des Reichstages hat bereits drei Sitzungen angefaßt, um den Bericht über die Anträge betr. die Frauen- und Kinderarbeit in Fabriken festzustellen, ohne daß bisher ein Resultat erreicht worden wäre, weil die Kommission noch jedesmal beschlußunfähig war.

Der braunschweigische Landtag hat einstimmig und debattelos die Militärconvention mit Preußen angenommen.

Das sächsische Herrenhaus hat am Donnerstag die neue 3prozentige Anleihe von 24 Millionen Mark genehmigt. Sonntag soll der feierliche Landtagschluß erfolgen.

Niederlande. Die zweite Kammer hat beschloffen, die Ausgangszölle in Niederländisch-Indien herabzusetzen, die Eingangszölle zu erhöhen.

Großbritannien. Heute, Freitag, findet eine Sitzung des englischen Staatsministeriums statt, in welcher Gladstone's irische Vorschläge erörtert werden sollen.

Von der englischen Regierung in Indien wird in einem Bericht über die Lage von Handel und Industrie gesagt, daß eine Lösung der Schwierigkeiten der Silberfrage dringend notwendig ist.

Orient. Je mehr Schwierigkeiten Rußland dem Fürsten von Bulgarien in den Weg legt, um so mehr wächst der Haß der Bulgaren gegen Rußland. Bezeichnend sind folgende Aeußerungen eines Blattes in Tirnowa:

„Es steht Dir bevor, Bulgare, daß Du Dich entscheidest, entweder für die Freiheit oder für die russische Knechtschaft, für den Ruhm oder für die Kette, für eine sichere Zukunft und große Zukunft oder für kümmerliche Tage, für die Gehaltung der Nationalität oder für nichts, für das Wohl Bulgariens oder für eine Zukunft mit fremden Generalen, welche die Krone in der Hand und beide Worte im Munde führen. Wofür wilst Du Dich entscheiden?“

Polen liegt vor unseren Augen, aber auf der anderen Seite vergessen wir nicht Italien. Anerkennung ist Edelmut, sobald sie sich aber in freiwillige Knechtschaft verwandelt, ist sie mehr als Gemeinheit; Alles hat seine Grenzen. Wenn Rußland mit der ewigen Dantbarkeit unerreicht nicht zufrieden ist, so sind wir nicht verpflichtet, ihm in den Mund zu springen, um es zu sättigen; denn in diesem Falle wäre die Forderung der ewigen Dantbarkeit für Rußland eine Freßsucht, und für uns wäre sie gleichbedeutend mit einer Dummheit!“

In dem Lobe geht es weiter. Und dabei läßt sich die russische Regierung aus Bulgarien über Sympathien telegraphieren, welche die Bulgaren fortwährend für den Czaren hegen sollen.

In der rumelischen Frage scheint eine dem Fürsten Alexander günstige Wendung im Auge. Der Fürst hat bekanntlich gegen jene Aenderung des rumelischen Vertrages, nach welcher er nur von fünf zu fünf Jahren zum Generalgouverneur von Rumelien unter Genehmigung der Großmächte ernannt werden soll, lebhaften Einspruch erhoben. Jetzt wird der „Post“ aus London gemeldet, daß die italienische Regierung beantragt habe, die Zeitbeschränkung fallen zu lassen und den Fürsten ohne Fristbestimmung zum Generalgouverneur zu ernennen. Ueber die Aufnahme dieses Antrages ist noch nichts bekannt.

Hochwasser.

Das Hochwasser, das sich in den ersten Tagen der Woche drohend anließ, scheint nach den momentan vorliegenden Nachrichten doch nicht gerade zerstörend wirken zu wollen, wenn auch zahlreiche Ueberschwemmungen stattgefunden haben. In Dresden, wo man am Mittwoch sehr besorgt war, war Donnerstag das Wasser schon wieder im Fallen.

Aus der Stadt und Umgebung.

† Das „Weißenfeler Kreisbl.“ schreibt in seiner letzten Nr.: „Von Herrn C. A. Graeb in Merseburg ist uns heute brieflich ein Papierstreifen zugesandt worden, welcher den Inhalt einer Flasche bildete, die er gestern Vormittag 11 Uhr am Ufer der Saale, welche die Grenze seines Etablissements in Merseburg ist, in verkorrtem und versiegeltem Zustande aufgefunden hat. Der Zettel ist mit rother Tinte beschrieben, die Schriftzeichen sind aber vom Wasser so verwischt und verschwommen, daß sie leider nicht mehr zu entziffern sind. Nur einzelne Worte wie „Muth hat“, „zur Erinnerung an meine Freundin“, „Demann, Naumburg“ und der Wunsch den Zettel nach seiner Auffindung an die Redaction des Weißenfeler Kreisblattes zu senden, welche den Inhalt veröffentlichen wird, konnten wir mit Anwendung einer Lupe ermitteln. Der Zettel kann in unserer Expedition eingesehen werden.“

* Ein auf dem Bahnhofe Corbetha beschäftigter Eisenbahn-Diätar, Hohndorf, welcher u. a. auch mit dem Verkauf der Fahrkarten betraut war, wurde vor einigen Tagen, nach Unterschlagung von einigen hundert Mark flüchtig, aber auf telegraphische Weisung hin in Frankfurt a. M. verhaftet und in das Gefängniß in Naumburg abgeführt.

Provinz und Umgegend.

Halle. Ein Fall von echten Pocken ist in dem Grundstücke Harz Nr. 9 vorgekommen. Die Wittve Leutgeb ist von dieser namentlich in Prag grassirenden, bössartigen Krankheit befallen worden und wurde gestern Abend, zur Verhütung einer Weiterverbreitung, die Ueberführung der Frau nach der königlichen Klinik veranlaßt, woselbst sie von der Berührung mit anderen Personen, außer dem behandelnden Arzte und des betreffenden Wartepersonals vollständig isolirt worden ist. Die bedauernswerthe Frau folgte vor Kurzem mit der Wirthschaft ihrem nach Prag übergesiedelten Manne, doch erfuhr sie bei ihrer Ankunft zu ihrem großen Schrecken, daß derselbe an den Pocken schwer erkrankt gewesen und der fürchterlichen Epidemie bereits zum Opfer gefallen sei. Sie hat nun den gefährlichen Ansteckungsstoff mit nach hier gebracht und ist demnach unter den Symptomen der Pockenkrankheit bettlägerig geworden. Die hiesige Polizeibehörde ist bereits von dem Falle in Kenntniß gesetzt und dürfte durch Anwendung sanitätspolizeilicher Vorkehrungen wohl einem

Weiterumfichgreifen der ansteckenden Krankheit vorbeugen werden.

† Der Chemnitzer Stadtrath hatte sich geweigert, einem anfassigen Kaufmann das Bürgerrecht zu erteilen, weil dieser erklärte, an einen persönlichen Gott nicht glauben zu können. Eine Besprechung im sächsischen Landtage erzielte keine Korrectur, jetzt soll die Sache vor den Reichstag kommen.

† Das Dresdener Journ. schreibt: Die Pasteur'sche Tollwuttmethode wird bereits von den Lebensversicherungsgesellschaften als ein Mittel betrachtet, um den Fälligkeitstermin von Versicherungssummen hinauszuschieben. So ist neuerdings wieder ein Fabrikdirector aus Sachsen, welcher vor etwa 14 Tagen von einem tollen Hunde gebissen wurde, auf Veranlassung und Kosten einer Unfallversicherungsgesellschaft, bei welcher der Betreffende gegen Unfälle versichert war, nach Paris gereist, um sich daselbst der Kur des genannten Professors zu unterwerfen.

Die Restauration des Merseburger Domes.

(Fortsetzung und Schluß.)

Bezüglich der gegenwärtigen Restaurationsarbeiten lassen sich 3 Gruppen unterscheiden: 1, Die Restauration, resp. Umdänderung der an den Dom angrenzenden Baulichkeiten, 2, die der äußeren Ansicht der Kirche und 3, die Restauration des Innern der Kirche. Betreffs der ersten Gruppe war maßgebend, um einen bessern Anblick der ganzen Baumasse zu erreichen, die Südfront der Kirche möglichst freizulegen, was nur durch den Abbruch des alten Domgymnasiums geschehen konnte. Weiter sollten auch die um und über dem Kreuzgange gelegenen Räumlichkeiten, die bisher entweder ganz unbenutzt waren, oder doch nur höchst untergeordneten Zwecken gedient hatten, zu einer würdigeren Bestimmung hergerichtet und endlich eine neue Amtswohnung für Domkämmerer und Capitelboten geschaffen werden. Letzteres ist erreicht worden durch den an der Südseite des Kreuzganges ausgeführten Neubau eines Wohnhauses, das außer zur Wohnung für Kämmerer und Capitelboten noch andern Zwecken dient. Der an die Südseite der Kirche angrenzende Kreuzgang verlor im Wesentlichen in seiner alten Gestalt, bekam jedoch eine neue Westwand. Die Ausbesserung desselben war eine mühevoll und nicht selten mit Gefahr für die Arbeiter verbunden, da die Strebebeiler, statt das schwere Gewölbe zu tragen, weit mehr geeignet waren, seine Zerstörung herbeiführen zu helfen. Als größte Schwierigkeit erwies sich die Ausmalung der Innenwände. Man entschied sich, den aufgefundenen Spuren alter Malerei gemäß, für eine Ausmalung in satten und kräftigen Farben. Diese Ausmalung hat von verschiedenen Seiten verschiedene Beurtheilung erfahren, im Allgemeinen entspricht sie nicht den Wünschen unseres der Farbe etwas entwöhnten Geschmacks und soll daher verjucht werden, durch eine neue Ausmalung in lichteren Farben eine Wirkung zu erzielen, die allseitig mehr anpricht. Die an den Kreuzgang angrenzenden beiden Kapellen, nämlich die Michaeliskapelle auf der Ostseite und die Georgskapelle auf der Westseite wurden gleichfalls einer gründlichen Restauration unterzogen und ist die der letzteren ganz, die der letzteren jedoch nur theilweise vollendet. Schließlich dürfte noch bemerkenswerth sein, daß man bei den Arbeiten im Kreuzgange eine größere Anzahl alter, zum Theil recht interessanter Grabsteine auffand, die ihre Aufstellung in dem neu hergerichteten kleinen Garten zwischen Kirche und Kreuzgang gefunden haben. Bei der Restauration des Aeußern der Kirche ist man lediglich darauf bedacht gewesen, den ganzen Bau in einen solchen Zustand zu setzen, daß er auf lange Zeit den Witterungseinflüssen widerstehen kann. Unter Anderem wurden die südlichen Giebel des Schiffes, die sehr schadhast waren, ähnlich den nördlichen hergestellt und kupferne Röhren zur Ableitung des Regenwassers angebracht. Zu erwähnen ist hierbei ferner, daß im obern Geschosse des „weißen“ Thurmes drei bis dahin zugemauerte Fenster wieder geöffnet worden sind, wodurch eine weite Aussicht nach Norden und Westen hin geschaffen wurde. Bezüglich des äußeren Aussehens der Westfront ist man befreit gewesen, die alte Form der Basilika wieder herzustellen.

Otto Franke, Burgstrasse 8.

Für die Frühjahrs- und Sommer-Saison sind

sämmtliche Neuheiten

in großer Auswahl eingegangen und empfehle ich dieselben zu sehr billigen Preisen.

$\frac{110}{120}$ cm. Schwarze reinwollene Cachemires von 1,30 M. bis 4,50 M. p. Meter ebenso reiche Auswahl in

Schwarzen Fantasie-Stoffen Crêpes, Stamines, Spitzenstoffe

Farbige doppelbreite reinwollene Kleiderstoffe Croisés 1,50 M. Cheviots 1,65 M. Diagonals 1,80 Roppes 2,25 M. p. Meter und viele andere neue Stoffe.

Abgepaßte Roben: Bajadère, Labelier, Rayé zc. von 13,50 M. für 10 Meter in doppelter Breite.

Confirmanden-Jaquettes und Umhänge

zu denkbar billigsten Preisen und größter Auswahl, ebenso Regen- und Promenaden-Mäntel,

Sommer-Jaquettes und Umhänge in jeder Größe vom billigst bis zum elegantesten Genre.

Schwarze und couleurte Seidenstoffe. Meubelstoffe, Gardinen, Teppiche.

Einen großen Posten Kleiderstoff-Neste und Roben knappen Maßes in verschiedenen Stoffen und Farben zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Bei Baarzahlung 3% Rabatt.

Otto Franke, Burgstrasse 8.

Auction.

Sonnabend, 27. ds. Mts. Vorm. 9 Uhr versteigere ich im hiesigen Rathsh. Fellersaale freiwillig:

- 1 Kommode, 4 Hockstühle, 1 Küchenschrank,
- 2 Bettstellen, 1 Wanduhr, 2 Petroleumföcher,
- 1 gr. Holzkoffer, 1 Grube, 1 kupf. Kaffeefessel,
- 1 gr. starken Zugschneidmesser, 1 Glasfaßten u. dergl. mehr.

Merseburg, 24. März 1886.

Tauchnitz, Ger. Vollz.

Kapitale:

jeder Größe, Bank- und Privatgelber, sind auf gute Grundstücke zu 4 bis 5% Zinsen sofort oder per 1. April auszuliehen durch

Paul Rindfleisch,
Auct.-Kommissar u. Ger.-Taxator
Burgstrasse No. 12.

Tabak- & Cigarren-Fabrik & Handlung
En gros von En detail

Bruno Hoffmann,
Schmalestr. 29. Ecke a. d. Geisel.
Directeste Bezugsquelle. Billigste Preise.

Die Möbel-Tischlerei

von
Frau Wittwe Hänel,
Neumarkt 73.

empfeilt ihr reichhaltiges Lager von Möbeln aller Arten und stellt die billigsten Preise.

Spitzwegerich-, Althee- u. Honigmalz-Bonbon

gegen Hals- und Brustleiden von vorzüglicher Wirkung empfiehlt

G. Schönberger.

Stuhlzüge!

Fournierstuhlzüge empfiehlt als das Dauerhafteste und Billigste

Albert Bohrmann,
Gothardtstrasse 8.

Triumph-Hafer

zur Ausfaat offerirt billigst
Carl Herfurth,
früher Gust. Elbe.

Nach Amerika

mit Post- und Schnelldampfern des Nord-deutschen Lloyd: „Bremen“ werden Passagiere sicher und schnell befördert. Passagierannahme und Ueberfahrtsbillets bei der concessionirten Haupt-Agentur

Fritz Kurzhals Halle a. S.
Poststr. Nr. 2.

Saamen-Offerte.

Alle Sorten Blumen-, Gras-, Gemüse-saamen besonders Neuheiten. Alle Sorten Erbsen, Bohnen auch Rübenkörner, ff. Gurkenkörner und Feld-Sämerei empfiehlt billigst

Julius Thomas.
Neumarkt 75.

Pianos billig, baar oder Raten.
Fabrik Weidenslaufer, Berlin NW.

Wer an Husten,

Brustschmerzen, Heiserkeit, Asthma, Blut-speien, Reiz im Kehlkopf etc. leidet, für den ist der weisse Frucht-Brust-Saft das beste Haus- und Genussmittel. Echt bei Gust. Lots in Merseburg.

Theater in Merseburg.

Kaiser-Wilhelms-Halle.

(Dir.: A. de Rolfe.)

Freitag den 26. März:

Gewöhnliche Preise.

Erstes Gastspiel der Frau
Anna Schramm aus Berlin.

In Berlin über 100 Mal mit glänzendem Erfolge gegeben.

Durchgegangene Weiber

Posse mit Gesang in 5 Bildern von E. Jacobson und S. Wilken.

Regie: Herr Prée.

Dirigent: Herr Kapellmeister Osske.

Personen:

1. Bild:

Vertrauen.

Bernhard Heidenreich, Gutsbesitzer	Herr Gadiel.
Betty, seine Frau	Fr. Diez.
Ranni	* * *
Mathilde	Fr. Wosfdlo.
Briefträger	Herr Müller.

2. Bild:

Die Flucht.

Fettweiß, Rentier	Herr Horny.
Susanne Heidenreich	Frau Scheld.
Leopold, Oberkellner	Herr Jahn.
Luz, Portier	Herr Regiment.
Minna, Stubenmädchen	Frau Gadiel.
Betty	Fr. Diez.
Nanny	* * *
Bernhard	Herr Gadiel.

3. Bild:

Arretirt.

Peter Heidenreich	Herr Prée.
Fettweiß	Herr Horny.
Betty	Fr. Diez.
Ranni	* * *
Schmidt, Wachtmeister	Herr Bartels.
Kinister,	Herr Jahn.
Bolz,	Herr Müller.
Biesow,	Herr Meier.
Klobenkopf,	Herr Regiment.

4. Bild:

Ein Mann und zwei Frauen.

Peter Heidenreich	Herr Prée.
Betty	Fr. Diez.
Ranni	* * *
Frau Stegling, Wirthschafterin bei	
Peter Heidenreich	Fräul. Hartl.
Fettweiß	Herr Horny.

5. Bild:

Auf dem Maskenball.

Peter Heidenreich	Herr Prée.
Bernhard Heidenreich	Herr Gadiel.
Susanne	Frau Scheld.
Betty	Fr. Diez.
Ranni	* * *
Fettweiß	Herr Horny.
Der Mikado	Herr Helfer.

* * * **Ranni . . . Frau Anna Schramm als Gast.**

Kaffeeöffnung 7 Uhr. Anfang präcis 8 Uhr.

Preise der Plätze:
Kaffeepreise: Nummerirter Sperritz 1,50 M. Parterre 75 Pf. Gallerie 30 Pf. — Vorverkauf: Nummerirter Sperritz 1,25 M. Parterre 60 Pf. sind in der Cigarrenhandlung von A. Wiese, in der Materialwaarenhandlung von E. Henricke und in der Cigarrenhandlung von Schulze, Entenplan, zu haben.

Das Rauchen im Theater-Saal ist polizeilich untersagt.

Vorlechte Vorstellung

Sonnabend den 27. März:

Letztes Gastspiel
der Frau **Anna Schramm.**

Neu! Neu! Neu!
Tägliche Repertoire- und Kassenstück
in Berlin.

Anna, zu Dir ist mein liebster Gang!

Gesangsposse in 3 Akten und 5 Bildern von Dr. G. Braun. Musik von Brandt.

In den April geschickt.

Auch der geschickteste Mensch hat einmal eine schwache Stunde; selbst ein Herr Professor vergißt einmal, was seine Bücher ihm sagen, und steht dann da mit einem Gesicht, gerad' so lang, als wie sein jüngster Schulbub, wenn der Tag's zuvor gedacht hat, daß das Gelesen aus dem Schulbuche eine ganz hübsche Sach' für den sein mag, der daheim am Ofen hocken muß, daß es aber ein weit lustigeres Plaisir ist, über Heden und Gräben zu springen, um die Wett' mit dem Wind, daß es nur so fauft!

Nun, ein Herr Professor war's halt gerad' nicht; der da vergessen hatt', daß die Geschicktheit zu jeder Stunde ein gut's Ding ist, sondern nur der Mag'l, der ältest' Sohn vom Kronenbauer'n oben an der Gemeindegrenze. Aber wenn selbiges einem Herrn Prof. wohl hätt' passir'n können, wenn er eine gar so tüchtige und arglistige Freundin die seinige genannt hätt', wie der Mag'l, warum sollt's just erst recht nicht eben dem haben zustossen können? Grausam hat sie über den armen Kerl gelacht und ihn geneckt, daß er sich so arg in den April hat schicken lassen. Als ob's irgend einem anderen neunmalklugen Herrn besser ergangen wär? Nicht um ein Haar breitt! Aber daß ich die Geschicht' erzähl!

Der Mag'l vom Kronenbauer hatt' ein Aug' oder alle beide auf Liesl vom Scharfenbauer, dem nächsten Nachbar vom Kronenbauer, einen Büchschuß lagen die beiden Höp' auseinander, geworden, und es war ein blißauberes Mädel, die Liesl, kenn' sich sehen lassen zehn Meilen im Umkreis, oder gar noch weiter drüber hinaus! Wenn sie so dastand, die Händ' in die Seiten gestemmt, im blauen Sonntagspuz, sauber vom kleinen Kopf bis hinunter zu den schneeweißen Strümpf', und dem lustigen Lachen um den lecken Mund, ja, ganz gewiß wahr ist's, selbst der Herr Baron vom Schloß' nahm den Hut mit der Feder ab vor dem Liesl, die Liesl war schon schön; aber selbiges wußt' grad' sie auch am allerbesten, und das war nicht gut für die Dirn', denn sie vermeint, ein jedwedes Mannsbild müßt' nun schon gar so tanzen, als wie sie winken thät mit dem kleinen Finger. Und gab's Jemand, der nicht gehorcht', nicht sofort gehorcht', nun, den sah die Liesl schon gar nicht mehr an, mocht' er nachher soviel abbiten, als er wollt'. Wenn die Liesl sich so, eins, zwei, drei, auf den Hacken umbreht', dann sah sie gar zu nett aus, aber den, wen sie da steh'n ließ, nun, der macht' ein gar gott'sämmerlich's Gesicht!

Aber die Stunde der lecken Liesl hatt' auch einmal geschlag'n! Das war damals gewesen, als der Mag'l war heimgekehrt aus der großen Stadt München, nachdem er da Soldat gespielt. Trug auch noch die Uniform, und gar zu prächtig schaut' er drin aus! Ein Staat war's gewesen, so daß gar der alte Kronenbauer seinen Aeltesten herzhast abgeflüß, und was nun gar sie gewesen, die Bäuerin, die hatte es im Dorf hinauf und hinab erzählt, daß 's keinen schmuderen Burtschen jemals gegeben, als just den Mag'l! Na, der Mag'l hatt's gehört, er hatt' ja zwei Ohren gehabt, gar so klein nicht einmal, und auch die Liesl hatt's vernommen! Oho, da soll mir doch einer, dacht' die in ihrem Trozkopf, und als wieder Tanz war in der Gemeind', da trat sie dem Mag'l led in den Weg. Nun, der Mag'l ist roth geworden, aber die Liesl noch vielmal, vielmal röther. Und dann haben Beide' getanz't, den ganzen Nachmittag und Abend, und als sie Beide' nach Haus gegangen, da gerad' unter der großen Linde unsern vom Scharfenhof, da hatt' der Mag'l wieder Kurag' bekommen und die Liesl herzhast geflüß. Na, die Liesl hatt' sich erst wieder einmal umdrehen wollen, wie das so ihre Gewohnheit gewesen, aber sie ist doch stehen geblieben, und hat sich einen Fuß nach dem anderen ruhig gefall'n lassen; die des Mag'l mußten wohl von einer besondern Sorte sein.

Und damit waren's Brautleut' geworden! Aber o je! Der Liesl war doch gar zu viel von

ihrer großen Trügigkeit im Kopf drin stecken geblieben und die Trügigkeit begehrte bei jeder Gelegenheit auf. Der Mag'l, der sollt' gehorchen, schmurt'ract's, denn gehorcht er der Braut nicht, so simuliert' die Liesl, so kümert' er sich um die Frau erst recht nicht, und das wär' denn doch eine gar bunte Geschicht', wenn sie in ihrem Hauswesen nicht hätt' kommandieren sollen? Sie war doch das Liesl vom Scharfenhof! Na, also! Aber weiß der Himmel, der Mag'l mußte drinnen beim Militär allerlei sinnhafte Gedanken bekommen haben, der hob den Kopf ganz steif in die Höp' und sagt' Nein! Und wenn die Liesl über solch' schändliches Wesen eine Thräne vergoß, dann ließ er fort und pfiff sich ein Lied. „O, solch ein Bub', gar zu schlecht ist er!“, zürnte die Liesl, und hätt' sie das Felsgestein, auf dem sie stand, in den Erdboden hineintreten können im Augenblick wär's geschehen.

Schlau war die Liesl! Neben an wohnt' der Franzl, auch kein übler Gesell, wenn er gleich dem Mag'l nicht das Wasser reichen thät. Aber er verdient's schon, daß man ihm einen freundlichen Blick zuwarf, um den Mag'l, den trotzigen Bub', zu strafen; und die Liesl war auch mit den Blicken gar nicht so sparsam, nicht nur einen, nein, gleich ein paar, so daß's dem Mag'l glühend heiß zu Mut's wurd. Dringeschlagen hätt' er am allerliebsten, daß es nur so hätt' gekracht, und die Liesl, die, die muß't mit dran glauben! Aber nein, die schlechte Dirn, die war den Kerger schon gar nicht mehr werth! Was, sie will den Herren spielen? Nun, schon erst recht nicht, und der Mag'l blieb tapfer, und im ganzen langen Monat März setzte er keinen Fuß in den Scharfenhof. Roth und blaß wurde die Liesl, aber von solch' einem Bub' sich unter bekommen lassen? Schon gar nicht! Manche lange Nacht war die Liesl wach, sie weint' zum Herzbrechen, aber wer nicht kam war der Mag'l.

Aber zum Mag'l kam etwas, das war am letzten März, ein zierlich's Briefchen, gar sauber, mit feinem weißem Papier und drauf stand zu lesen, daß die Liesl, die gottvergeßene Dirn', in dem leeren Haus zu hinterst auf dem Hof Abends ganz spät, wenn Alles im Dorfe schläft, mit dem Franzl sich trifft! Der Bub' der Jörg, war dem Mag'l bei dem Schreibebrief etwas zu sehr in die Näh gekommen und noch dazu mit einer dummen Frag'; nach dem rechte der Mag'l die Finger, so daß der Jörg heulend davonlief. In Grund und Boden hätt' er das ganze Dorf treten mögen, wenn's nur gegangen wär; aber als am Abend es im Wirthshaus eine Kauferei gab, da schlug der Mag'l dazwischen für drei Mann und wohin er geschlagen, da wuchs kein Gras mehr. Ach, das waren gar bitterböse Stunden! Aber sollte die Liesl gar keine Straff haben? Nun, gar etwa nicht? Erst recht doch! Und am nächsten Abend, als Alles dunkel war, schlich der Mag'l hinaus und sorgsam verbarg er sich in dem Raum in einer Ecke. Aber seinen Stock legte er sich zur Hand und gar so wüthende Worte sprach er vor sich hin! Draußen sprach aber auch Jemand vor sich hin! Das war die Liesl, die hatte auch in irgend einer Eck' gefessen und sorgsam drauf geachtet, wann der Mag'l wohl kommen thät, denn sie hatte das Briefel mit verstellter Hand an den Burtschen geschrieben. Und als er richtig gekommen war und nun drinnen saß, da hatte sie leis vor sich hin gelacht. Und dann? Dann ist das Liesl heimlich zur Thür geschlichen, hinter der der Mag'l saß und einen großmächtigen Niesel ha's davorgeschoben, Alles lacht, ganz lacht, so daß der Mag'l, der arm' Gefangene, gar nichts gemerkt hat. Darauf aber ist die Dirn' wieder hineinstolziert in das Haus zu Vater und Mutter und hat so viel gelacht und so viel G'ipaf' angegeben, daß die sie halt nimmer wieder ausgekennt haben. Derweil aber soß der Mag'l hinten im Haus in seiner Eck! Der Jörn war gar groß über die ungetreue Liesl, aber mählich und mählich thaten ihm auch die Bein' weh, und er konnt' es schier nicht mehr in seiner geduckten Stellung aushalten. Wenn nur die Liesl und

der Franzl erst kommen wollten! Aber just die kamen nimmer, und aus dem Mag'l seinem wüthigen Jörn wurd' zuletzt ein wüthiger Kerger. Nun schlug's zehn Uhr! Da hielt er's schon gar nicht mehr aus, sprang auf und rannt' hin zur Thür. O, du Einfalt, mußt' dich so haben anführen lassen! Fests zu, und die Thür wankt und weicht nicht! Mag'l, Mag'l, was war'st für ein Thor, ja für ein ganz dummer Peter? Wenn nun Leut' kommen, die ihn hier finden, den Mag'l vom Kronenbauer, wie die ihn auslachen werden! Und der Mag'l greift die Thür an, als ob er sie zerbrechen wollt' aber die hält hübsch aus!

„Gehab' Dich nicht so, Mag'l“, hört er's jetzt mit einem Mal draußen flüstern, „sei fein still, Du dummer Burtsch, der Dich hätt' so fangen lassen. Aber jetzt hab' ich Dich fest, und so schnell kommt der Liesl nicht davon!“ Und dazu lachte sie so spöttisch, daß es dem Mag'l heiß über'n ganzen Körper lief. Die Liesl hatte ihn gefangen, um ihren Spott mit ihm zu treiben? O, das war denn doch gar zu heimtückisch, und dem Mag'l liefen die Thränen der Wuth die Wangen herunter. Aber das kümert' der Liesl gar wenig!

„Na, siehst', Du überkluger Burtsch, daß die Liesl doch schlauer ist, als Du? Kannst' Einen ärgern, ja, das verstehst' ganz vortrefflich, aber so klug bist' nicht einmal, wie mein kleiner Finger!“

„Und ich kümert' mich rein gar nicht mehr um Dich, Du Malefiz-Dirn!“ schrie der Mag'l, „bekomm' eine bessere schon alle Tag!“

„Dann kann ich schon abkommen“, lachte die Liesl, „schlaf recht wohl, morgen ganz früh kanntst' davon laufen!“

Morgen früh? Grad war's dem Mag'l, als ob ihm ein Eimer mit kaltem Wasser über den Kopf gegossen wurd! Wie wird das ganze Dorf lachen über ihn, man wird ihn nur noch den dummen Mag'l heißen! Da hilft nichts, als Bitten!

„Liesl, sei geschickt,“ bittet er, „laß mich heraus!“

„Fällt mir gar nicht ein!“ spottet die, „Nicht wahr, daß Du nachher wieder den Kopf so hoch hebst und thust, als kenntest' mich gar nicht mehr? Kenn' Dich schon!“

Der Mag'l aber hat sich verschworen und behauptet, er würd' niemals der Liesl gegenüber, wieder Trügigkeit und Jörn zeigen! Und hat die Liesl denn die Thür geöffnet!

Der Mag'l hat seinen Stock noch in der Hand gehabt, und wer weiß, was am End' noch geschehen wär, aber da hat er auch in der Liesl ihr munteres, lachendes Gesicht geschaut, und da ist all' der Jörn rein fort gew'n, und er hat sie gerad' so oft geflüß, wie beim ersten Mal oder wohl noch ein paar Mal öfters, und ganz ruhig hat sie sich die Liesl wiederum gefallen lassen.

Heilig hat aber die Liesl versprochen müssen, den Mag'l nie wieder in den April zu schicken!

Die Liesl ist aber doch eine arglistige Dirn' geblieben, denn am nächsten ersten April lagen in der alten Wieg' im Kronenhof zwei kräftige Jungen! Groß genug war sie, und wer hätt' an solche Ueberaschung denken können? Diesmal ist der Mag'l aber nicht böß gewesen!

Wissenschaftliche Modistinnen.

Anfänglich erregte es eine gewisse Entrüstung in den feinen Londoner Kreisen, als vor Kurzem Lady D. Granville unter ihrem vollen Namen einen Pughladen eröffnete, der noch dazu ziemlich reklamanthaft geführt wurde, sie verkaufte nämlich alle Hüte zu demselben Preise von einem Pfund (20 Mark), doch jetzt hat man sich darüber beruhigt und findet das Vorgehen der vornehmen Dame nur noch ecentrisch. Sie verdient eben sehr viel Geld und das entschuldigt in den Augen der Londoner Aristokratie viel, wenn nicht Alles Die Prinzessin von Wales war es, welcher der außerordentliche finanzielle Erfolg dieses Fut-

labens zu danken ist. Die Gemahlin des englischen Thronfolgers ist die höchste Autorität in Bezug auf Hütte. Niemand trägt sie einen solchen, wie er ihr von der Putzmacherin gebracht wird; mit einigen magischen Stichen verleiht sie ihm erst jene Vollendung, giebt sie ihm das Etwas, das die ganze Damenwelt Englands vergebens nachzuahmen sucht. Der Hut jedoch, den die hohe Dame von Lady Granville erhalten, bedurfte keiner Verbesserung, er war schon vollendet. Ein solches Lob aus dem Munde der Beherrscherin der Mode, die noch dazu die zweite Frau im Lande ist, genügt. Mitleidig blickten die Bevorzugten, welche sich bereits im Besitze eines Granvilleschen Hutes befanden, auf ihre weniger glücklichen Freundinnen, die ihrerseits unglücklich waren, daß das Atelier der vornehmen Putzmacherin die einlaufenden Aufträge nicht schneller bewältigen konnte. Das Beispiel der Prinzessin, das Vorgehen Lady Granvilles haben Wunder in Bezug auf die soziale Stellung der Modistinnen gethan. Die Anfertigung von Kleidern und Putz ist von einer mechanischen Beschäftigung zur Kunst erhoben worden, für deren Ausübung eine hohe wissenschaftliche Vorbildung für werthvoll, wenn nicht für notwendig erachtet wird. Das haben sich die weiblichen Studentinnen in Oxford und Cambridge nicht zweimal sagen lassen, sie benötigen die Gelegenheit und bieten sich den renommierten Modistinnen als Geschäftstheilnehmerinnen an, von denen sie gern angenommen werden. Der Eintritt der Universitätsbildung in das Modistenthum hat auch große äußerliche Aenderungen hervorgerufen. Nicht mehr, wie früher, werden die Kundinnen im Laden empfangen, wo sich die gesellschaftliche Ueberlegenheit der Käuferin allzu deutlich machen würde, nein, ein besondrer Salon ist dazu hergerichtet worden, wo am Theetisch die großen Fragen der Farbenszusammenstellung, der Façons, des Materials genau erwogen und nach reichlicher Ueberlegung entschieden werden. Einige der gelehrten Putzmacherinnen haben sogar eine noch vornehmere Art des Verkehrs herausgefunden, sie lassen sich nicht herab, die Gegenstände ihren Kundinnen zu liefern, sie ertheilen nur Rath, wofür sie natürlich, schon um ihre Kunst hochzuhalten, ein bedeutendes Honorar verlangen. Solche Geschmacks-Auskunfts-Bureaus giebt es bereits mehrere in den eleganten Stadttheilen Londons; die sich eines außerordentlich lebhaften Besuches erfreuen. In dem mit größten Luxus eingerichteten Boudoir thront die Lehrerin des guten Geschmacks in erhabener Würde und erstehen die Töchter Albions ihre Rathschläge im Austausch gegen blanke Goldstücke, während im Vorzimmer reich gallonierte Diener numerirte Karten austheilen, da die Ankommenden nur der Reihe nach vorgelassen werden können. Diese Behandlung der Toilettenangelegenheiten als eine Kunst darf aber nicht mit dem auch in Deutschland bekannnten sogenannten wissenschaftlichen Zuschneidestisch verwechselt werden. Unternehmern, die das letztere kultiviren, giebt es in London mehrere Duzende, die sich aber nur an die mittleren Klassen wenden können, denn sie haben ein System für Alle, während die englische Modedame etwas ganz Apartes für sich haben will.

Dantes Allerlei.

* Aus den Erinnerungen eines russischen Garde-Offiziers veröffentlicht die „Virchow. Wch.“ nachstehende hübsche Erzählung: „Ich war soeben (1870) Offizier geworden. Noch jung und lebhaft und nicht abgeneigt, muthwillige Streiche zu verüben, ging ich mit meiner Cousine eine Wette ein und verlor dieselbe. Meine Cousine, welche erst 16 Jahre alt war und, ebenso wie ich, gern scherzte, verlangte von mir, daß ich meinen Schnurrbart abrasiren und mich in ihrem schwarzen Seidenkleide und ihrem Hute photographiren lassen sollte. Wie schwer es mir auch wurde, mich von meinem Schnurrbart zu trennen, der eben erst zu sprossen begann — es mußte dennoch geschehen, und Hr. Deleuri, der Friseur auf dem Newsk, schabte ihn mir mit zwei Strichen herunter. Nachdem ich mich nicht ohne Mühe in das schwarze Seidenkleid, welches nach damaliger Mode mit einer langen Schleppe versehen war, gekleidet hatte, und von Herrn Deleuri mit einem Chignon versehen worden

war, setzte ich mich, in einem Hute, auf dem sich ein Vogel mit geöffnetem Schnabel, und wie ich mich genau erinnere, mit einer Feder couleur Bismarck erange befand, in einen Wagen und fuhr zum Photographen Lewitzki. An der Auf- fahrt angelangt und vom Schwoiger aus dem Wagen gehoben, begann ich eben die breite Treppe hinaufzuschreiten, als plötzlich im Vorzimmer der hochselige Kaiser erschien. Den Tragen des Mantels festknüpfend, kam der Herrscher mir entgegen. Ich erstarre. Die Füße wollten mich nicht mehr tragen, das Blut strömte dem Herzen zu. Mein erster Gedanke war, umzukehren und zu entfliehen, da ich aber schon zwei oder drei Stufen überschritten hatte und nur noch in einer Entfernung von sieben bis acht Stufen von dem Kaiser entfernt war, erschien eine Flucht unmöglich. Ich blieb stehen und, vollständig verblüfft, stellte ich mich in militärischer Haltung hin, legte die Finger an die Stelle, wo meine Mühe hätte sein müssen, und grüßte. Ich war halb todt. Der Kaiser blieb einen Augenblick stehen, sichtlich durch das ungewöhnliche Ergebnis, daß eine Dame so grüßte, überrascht, darauf aber stieg er schnell die Stufen, die uns trennten, herunter und blieb vor mir stehen. „Wer sind Sie? Was soll das bedeuten?“ Mit diesen Worten wandte er sich ernst, sichtlich überrascht an mich, zugleich mich genau vom Kopf bis zu den Füßen musternd. „Fähnrich B. vom Leib-Garde . . . Regiment“, meldete ich, obgleich ich kaum vor Schreck meine Zunge rühren konnte. „Was ist das für eine Ausrufung?“ Hand herunter! Was soll das heißen?“ — „Ich habe eine Wette à discretion verloren, Majestät, und man hat mir den Auftrag gegeben, mich in weiblichem Kostüm photographiren zu lassen. Deshalb bin ich hier!“ Ueber das Antlitz des Kaisers flog ein Lächeln — ein Lächeln, wie wir es ja Alle an ihm kannten, und das wir so liebten, da es stets ein Zeichen war, daß Se. Majestät in guter Stimmung sich befand. „Geh, laß Dich photographiren!“ sagte er, „und dann verfolge Dich direkt, in diesem selben Kostüm, zu Deinem Regimentschef und sage ihm, ich hätte Dich zu ihm geschickt. Hörst Du? Leichsinn!“ fügte er, mit dem Finger drohend, hinzu. „Zu Befehl, Majestät“, stotterte ich. Nochmals lächelnd stieg der Herrscher die Treppe hinab und ging durch die geöffnete Thür hinaus. Verloren, für immer verloren! dachte ich und stieg die Treppe hinauf, meine Cousine, die Wette, noch mehr aber mich selbst verfluchend. Wie ich photographirt wurde, weiß ich nicht mehr. Ich stellte mir in den schwarze- sten Farben das Schicksal vor, das mich für meine Thorheit erwartete. Trotzdem mußte ich dem Befehl des Kaisers nachkommen. Ich setzte mich, nun nicht mehr in heiterer Laune wie früher, in den Wagen und befohl dem Kutscher, in unsere Kaserne zu fahren. „Ist der General zu Hause?“ fragte ich den Unteroffizier, der sich als Ordnonanz beim Regimentschef befand. „Er ist zu Hause. Wie soll ich Sie melden, Fräulein?“ fragte er. „Narr!“ fuhr es mir unwillkürlich über die Lippen. „Melde den Fähnrich B.“ Die Ordnonanz riß die Augen auf und da sie mich erst jetzt erkannte, konnte sie sich des Lachens nicht enthalten. „Narr!“ wiederholte ich, da ich ohnedem schon wüthend war. „Geh“ und melde mich!“ — Er eilte, mich anzumelden, ich aber rückte vor dem Spiegel meinen Hut zurecht. Ich kam mir selbst recht komisch in diesem Anzuge vor und dennoch war mir nicht wohl zu Muth. Ich war einer der Lieblinge des Regimentschefs, verkehrte in seinem Hause, und so konnte ihm mein Besuch nicht auffallen. „Bitte den Herrn, einzutreten!“ hörte ich ihn rufen. Ich trat ein. Der General sah am Schreibtisch und schrieb. „Guten Tag!“ sagte er, ohne den Kopf zu erheben. „Entschuldigen Sie, ich bin lediglich fertig! Setzen Sie sich!“ und dabei fuhr er fort zu schreiben. Deise näherte ich mich ihm — nur die Schleppe raschelte etwas, und blieb am Tische stehen. „So, jetzt bin ich fertig“, sagte er, legte die Feder fort und erhob den Kopf. Den Ausdruck der Verwunderung sah des Schreckens, der auf seinem Gesicht sich abspiegelte, zu beschreiben, bin ich nicht im Stande. Nachdem er mich so gemustert hatte, als ob er seinen Augen nicht traue, erhob er sich vom Stuhl, fiel jedoch sofort wieder in denselben zurück. „Was ist das? Was soll das heißen?“ fragte er nach einigen Minuten

des Schweigens. „Ich habe die Ehre, auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers mich zu melden. Se. Majestät hat mich soeben beim Photographen Lewitzki in diesem Anzuge angetroffen und mir befohlen, mich sofort bei Ew. Excellenz zu melden.“ Der General wurde bei diesen Worten blutroth und fiel geräuschvoll in seinen Sessel zurück. Um die Wahrheit zu sagen, er war ein prächtiger, braver und edler Mensch, nur in Allem, was den Dienst betraf, sehr ängstlich! „Der Kaiser! — der Kaiser hat Sie geschickt!“ — murmelte er. . . . „Wasser, schleunigst Wasser!“ schloß er, denn ihm wurde unwohl. Auf mein Küssen wurde die Thür geöffnet und seine Frau eilte herzu. Als sie eine fremde Dame um ihren Mann beschäftigt sah, wurde sie bestürzt. „Wasser, Wasser!“ begann auch sie zu schreien, als sie das rothe Gesicht und den bewegungslosen Zustand ihres Mannes sah. — „Wer sind denn aber Sie? Was haben Sie hier zu suchen?“ schrie sie mich an. „Wer sind Sie? Wie sind Sie hierher gekommen?“ fuhr sie fort, da meine Gegenwart sie sichtlich interessirte und sie wohl Uebles witterte. „Ich bin ja gar keine Sie, sondern ein Er!“ rief ich, fast vor Wuth weinend, aus, indem ich zurücktrat. Wie tragisch auch der Augenblick war, bei diesen Worten konnte die Generalin ein lautes Lachen nicht zurückhalten. Unterdeß war mit Hilfe der herbeigekommenen Leute auch der General zur Befinnung gebracht worden. Er sagte mir kein Wort und schüttelte nur betrübt und vorwurfsvoll das Haupt. Der arme Greis war ganz muthlos und wie zerfummert. Er zitterte für sich und mich. Man schickte fort nach dem Regimentsadjutanten, nach meinem Bataillons- und nach meinem Kompagniechef. Jeder dieser Herren mußte unwillkürlich bei meinem Anblick lachen; dann aber wurde beschlossen, daß ich im Dujourzimmer meine Haft antreten sollte, der Regimentschef aber sofort zum Oberkommandirenden, dem Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch dem Älteren, mit einem Bericht zu fahren und Ordre einzuholen habe. Der General kleidete sich schleunigst an und fuhr fort, ich aber ging mit dem Adjutanten unter dem Arm, begleitet vom Gelächter des Generals, seiner Frau und der Kollegen, in das Dujourzimmer, von wo aus ich mir meine Kleider holen ließ, um mich umzukleiden. Die Kunde von meinem außer- gewöhnlichen Begegniß durchflog wie ein Blitz die Kojernen, und nach zehn Minuten war das Dujourzimmer mit Offizieren angefüllt, welche mich betrachten wollten. Trotzdem ich sehr trübe gestimmt war, umso mehr, als ich noch Strafe zu erwarten hatte, mußte ich nach den Klängen des Piano, an welches sich ein Kammerad gesetzt hatte, ungefähr 20 Walzer- und ebenso viele Polka- Touren als improvisirte Dame tanzen. Um 7 Uhr kehrte der General zurück und brachte das so sehnlich erwartete Urtheil mit, das so herrlich das gute Herz und die außerordentliche Nachsicht des seligen Kaisers charakterisirte. Seine Majestät befahl, mich auf zwei Tage einzulipern, ohne jedoch die fünf Haft in meiner Dienstliste vermerken zu lassen, nur in dem zu erlassenden Tagesbefehl anzuführen, daß ich einer Haft unterworfen sei, weil ich vom Kaiser ohne Waffe getroffen worden. Außerdem mußte ich meine Photographie im Damenostium sofort nach Empfang derselben vom Photographen dem Kaiser persönlich einreichen.“

* Der kluge Vater. A.: „Ich sah neulich Ihre Tochter, die ist ja reizend, warum heirathet sie nicht?“ — B.: „Dumme Frage!“ Warum wird sie nicht geheirathet?“

* Auf der Sternwarte. Observator, einer vornehmen Gesellschaft einen Vortrag über Astronomie haltend: „Wenn Sie jetzt gefälligst nach- einander durch das Fernrohr sehen, so werden Sie den Saturn mit seinen beiden Ringen be- merken.“ — Backfisch: „War denn Saturn zwei- mal verheirathet?“

* Bedenklicher Husten. Arzt: „Ihrer Frau Gemahlin habe ich soeben eine Badereise vorgeschlagen.“ (Der Gatte bekommt plötzlich einen Hustenanfall, der ihn augenscheinlich am Sprechen hindert.) „Um Gotteswillen, was haben Sie denn?“ — Der kleine Hugo: „Machen Sie sich nichts draus, Herr Doctor, so thut der Papa immer, wenn er grob werden will und darf es nicht!“